

LITERATUR Im Erzählband «Oktober, acht Uhr» setzt sich der Autor Norman Manea nuanciert mit der jüngsten rumänischen Geschichte auseinander. Seite 31

KULTUR

GESELLSCHAFT «Kein anderes Objekt hat so viel Signalwirkung wie das Auto», sagt der Historiker Kurt Möser. Kulturkunde zum Autosalon. Seite 33

Cinésuisse will mehr Geld

BERN Cinésuisse, der Dachverband der Schweizerischen Film- und Audiovisionsbranche, fordert, dass der Filmkredit des Bundes bis 2012 um 20 Millionen Franken erhöht wird. Das erklärte Cinésuisse-Geschäftsführer Sven Wälti gestern im Polit-Forum im Käfigturm.

Der Zeitpunkt, mehr Mittel für die Filmförderung zu verlangen, ist allerdings denkbar ungünstig. In den vergangenen Jahren flopten viele der von Chef-Filmförderer Nicolas Bideau zu «Film-Lokomotiven» erkorenen Produktionen. Jüngstes Beispiel ist der Animationsfilm «Max & Co», mit einem Produktionsbudget von 30 Millionen Franken der teuerste Schweizer Film aller Zeiten. Nur gerade 16 000 Eintritte wurden in den ersten zwei Wochen verkauft. Zahlreiche Kinos haben «Max & Co» bereits aus dem Programm genommen. Warum also braucht der Schweizer Film mehr Geld, wenn doch die teuren Produktionen so oft unter den Erwartungen bleiben?

«Man sollte sich durch einen Flop nicht von der längerfristigen Strategie abbringen lassen», sagte Sven Wälti. Die Cinésuisse strebt für den Schweizer Film einen Marktanteil von 10 Prozent an. Dieser lasse sich, so Wälti, nur realisieren, wenn die Filmförderung durch den Bund forciert werde. Geht es nach der Cinésuisse, soll die Erhöhung in vier Jahresschritten à 5 Mio Franken erfolgen. Damit würden die Beiträge an Filmproduktionen bis 2012 von derzeit rund 20 Mio auf 40 Mio Franken verdoppelt.

Ausstellung zum Schweizer Film

Flankiert wird die Forderung von Cinésuisse durch die Ausstellung «Schweizerfilm – Träume, Geld und Geist», die heute im Käfigturm von Nicolas Bideau eröffnet wird und die Vielseitigkeit des schweizerischen Filmschaffens in den vergangenen 40 Jahren beleuchtet. Hauptattraktion der Ausstellung sind 57 Schweizer Filme, die in den kommenden drei Monaten jeweils über Mittag im Käfigturm gezeigt werden. Als Zielgruppe der Ausstellung nannte Sven Wälti explizit die Bundesparlamentarier, die im Rahmen der Budgetberatungen im nächsten Dezember über den Filmkredit befinden werden. Ob im National- und Ständerat eine Mehrheit für den Ausbau der Filmförderung zustande kommt, ist nach dem durchgezogenen Schweizer Filmjahr 2007, dem missratenen Start von «Max & Co» und der zum Teil harten Kritik am Förderungskonzept von Nicolas Bideau aber fraglich. (len)

[1] **VERNISSAGE** Heute Dienstag, 18.30 Uhr, im Käfigturm, Bern.

Halb Frau, halb Fabelwesen

Fotografien und Installationen der 61-jährigen Schweizer **Künstlerin Manon** sind im Helmhaus Zürich ausgestellt

Das Schaffen der Pionierin der Performance-Installations- und Fotokunst oszilliert zwischen Selbstvergewisserung und Selbstinszenierung. Die straffe, akzentuierte Zürcher Schau «Manon – Eine Person» untersucht das Lebensthema der schillernden Künstlerin anhand früher und neuer Arbeiten.

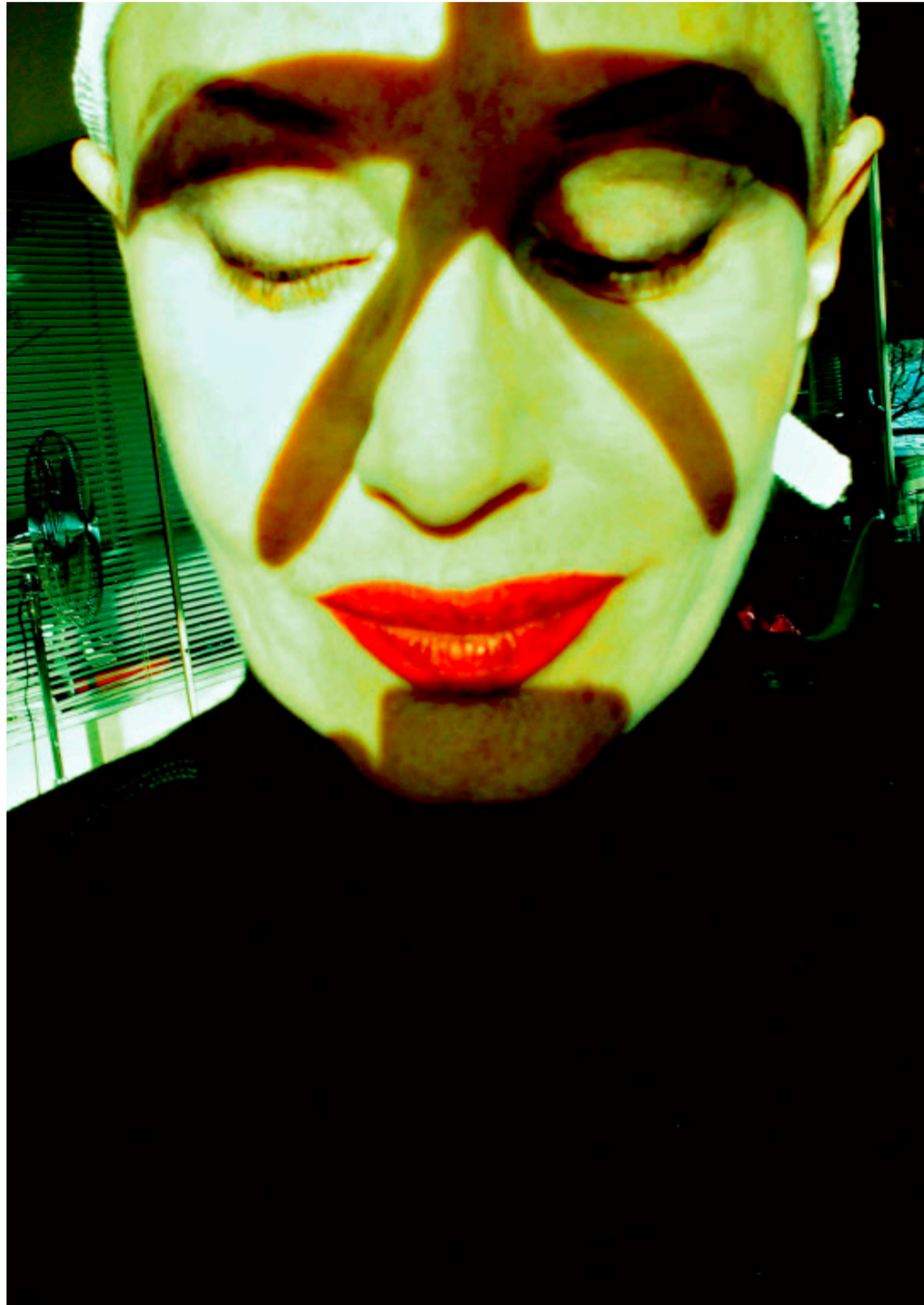
ALICE HENKES

Beim ersten Blick in die Ausstellung begegnen die Besucherinnen und Besucher sich selbst. Ein Standspiegel kreiselt flott um die eigene Achse, streiflichtartig taucht das Bild des Betrachters darin auf. Manon, die Meisterin der Selbstinszenierungen und Identitätshinterfragungen, hält einem den Spiegel vor und entzieht das Bild sofort wieder. «Seduzione e dolore II», Begierde und Schmerz, heisst die Installation, die ursprünglich mit mehreren Spiegeln entstand und die den stimmungsvollen und sinnreichen Einstieg in eine Schau der Spiegelungen markiert.

Als schillernde Figur eroberte Manon in den 1970er-Jahren die Kunstwelt. In Fotoserien inszenierte sich das ehemalige Model mal sinnlich-weiblich, mal als androgynes Zwitterwesen und wurde mit dunkel geschminktem Mund zu ihrem eigenen Markenzeichen. Legendar sind ihre Installationen, in denen sie Männer oder gar Teile ihres eigenen, üppig dekorierten Schlafzimmers zu Ausstellungsobjekten machte.

Mit ihren fotografischen und performativen Selbstinszenierungen traf die kühle Schöne, die 1946 als Rosmarie Küng in Bern geboren wurde, einen Zeitnerv. Und wie der Kunstmarkt so spielt: Der Mythos Manon gedieh prächtig. Doch die noch immer aktive Künstlerin Manon droht im Schatten ihrer eigenen Legende zu verblassen.

Die Ausstellung im Zürcher Helmhaus will nun die gegenwärtige Manon ins rechte Licht rücken sowie die Künstlerin der 1970er-Jahre neu zur Diskussion stellen. Zuletzt hatte das Kunstmuseum St. Gallen Manon in einer Übersichts-schau gewürdigt, das war bereits 1990. Die Zürcher Ausstellung sei keine Retrospektive, wie Kuratorin Brigitte Ulmer betont. Ulmer, die 2005 bereits die Herausgabe des Bildbandes «Einst war sie Miss Rimini» betreut hat, fokussiert in der



Manon, die Künstlerin, droht hinter ihrem **Mythos** zu verblassen («Borderline», 2007).

PRO LITTERIS

Ausstellung vor allem auf Fotoarbeiten Manons. Statt alle Schaffensperioden in wenigen Beispielen abzuhandeln, kontrastiert die Schau die frühen Bildserien aus den 1970er-Jahren mit aktuellen Fotoarbeiten.

Dada und Reklame

Diese dezidierte Auswahl ermöglicht es, auch umfangreiche Fotoserien im Ganzen zu zeigen. Etwa die berühmte 48 Schwarz-Weiss-Bilder umfassende Serie «La dame au crâne rasé» aus den Jahren 1977/78, für die sie, kühl und provo-

kativ, mit rasiertem Schädel als stilisiertes Wesen zwischen Mann und Frau, Mensch und Puppe, Kunstwerk und Person posiert. Sie bedient sich in diesen frühen Arbeiten oft symbolhafter Gegenstände und Orte: verschlungene Treppenhäuser, imposante Vogelgefieder, Schachbrettmuster und Anklänge an Dada-Ästhetik ziehen sich durch die Reihe «Elektrokardiogramm 304/303». In der Serie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» von 1979, die erstmals komplett gezeigt wird, genügt Manon sich weitgehend selbst – ein Mantel, ein Hut,

ein Stuhl reichen aus, verschiedene Stimmungen, Persönlichkeitsfacetten auszuloten. Die Rollen, die Haltungen, die Manon einnimmt, entstehen im Kopf des Betrachters. Thematisch dem Rückblick aufs Frühwerk angeschlossen ist ein Dokumentationsraum, der den Werdegang der jungen Manon nachvollzieht. Die Tochter aus gutem Haus bahnt sich den Weg in die Kunst über Kunstgewerbe- und Schauspielschule. In einem eigenen Geschäft in Zürich verkauft sie kurze Zeit selbstentworfenen Glitzerjackchen. Die Nähe zum Deko-

rativen erklärt sich hier. Ihre Zeitgenossenschaft mit Schweizer Künstlern wie Urs Lüthi, Markus Raetz oder Balthasar Burkhard, der die junge Manon in den 1960er-Jahren für eine Helena-Rubinstein-Werbekampagne fotografierte, ist allerdings nur angedeutet. Und wer mehr über das Zeittypische in Manons Kunst – sie begann ihre Selbstinszenierungen zeitgleich mit Cindy Sherman – und das Wegweisende für Künstlerinnen wie Pipilotti Rist erfahren möchte, der sei auf die vorzügliche, erste umfassende Monografie verwiesen, die parallel zur Ausstellung erschienen ist.

Morbides Fototagebuch

Scheinbar nah dran an der Künstlerin sind die neuesten Arbeiten. Für die 2007 entstandene Serie «Borderline» fotografiert Manon sich mit der Digitalkamera aus der ausgestreckten Hand heraus. Die Bilder werden farblich am Computer nachbearbeitet, so entsteht ein Verfremdungseffekt, ähnlich der Inszeniertheit der frühen Bilder.

Zwar wirkt der einst so herausfordernde Blick etwas wissender und weicher, doch bleibt auch die alternde Manon ein Legendenwesen, mit Anfang 60 immer noch attraktiver als manche Mittvierzigerin. Verstörende Intimität indes offenbaren die «Diaries», ein 2004 begonnenes Bildtagebuch, für das Manon täglich fotografiert, was ihr wichtig erscheint. Etwas Morbides durchzieht dieses Journal. Statt der Federn, mit denen die junge Manon sich gern geschmückt hat, sieht man tote Vögel.

Mit Spiegeln beginnt der Rundgang, mit Spiegeln endet er: Das grandiose Finale der Schau bildet eine Rekonstruktion des legendären «lachsfarbenen Boudoirs», mit dem Manon 1974 für Aufsehen sorgte. Von aussen gleicht die Installation einem schlichten schwarzen Beduinenzelt, das verspiegelte Innere umgarnet den Betrachter mit einer schwülen Pracht aus Seidenkissen, Sektflaschen, Glimmer und Chichi. In Zeiten, in denen Privates als politisch galt, musste das eindeutige weibliche Bekenntnis zu Schönheit, Glamour und Erotik verstörend wirken. Etwas von dieser subversiven Kraft schlummert noch in den Federn und Konfekt-schachteln.

[1] **DIE AUSSTELLUNG** dauert bis 20. April. Publikation: Helmhaus Zürich (Hrsg.): «Manon – Eine Person», Scheidegger & Spiess, Zürich 2008. 288 S., ca. 320 Abb., Fr. 78.–.

Betörende Barockklänge

Das **Berner Vokalensemble** führte im Münster Johann Sebastian Bachs «Johannes-Passion» auf

Das Berner Vokalensemble unter François Pantillons Leitung setzte eines von Johann Sebastian Bachs zeitlos schönen Meisterwerken einfühlsam um.

STEPHAN BUCHER

Der eröffnende Chöreinsatz liess bereits erahnen, mit wie viel Energie, Präzision und Dynamik das 1963 gegründete Berner Vokalensemble in den darauffolgenden zwei Stunden zu Werke gehen würde. Vom subtilen, leidenschaftlichen Dirigieren Pantillons angeleitet, intonierten die Sängerinnen und Sänger nicht nur mitreissende volltönende Choräle,

sondern auch leise Passagen mit bewegender Eindringlichkeit und in durchwegs stimmigen Tempi. Zudem agierten sie in den unterschiedlichen Rollen als Jünger, Hohepriester oder Gruppen aus dem Volk äusserst vielseitig. Lediglich die Männerstimmen erschienen zu Beginn neben den kräftigen hohen Registern etwas schwach, im Laufe der Aufführung zeigten sie eine beachtliche Steigerungsfähigkeit.

Perfekte Besetzung

Nicht auf der ganzen Linie wussten die solistischen Gesangseinlagen zu überzeugen. So verlieh der Tenor Hans-Jürg Rickenbacher dem erzählenden Evangelisten durch seine expressive Darbietung

zwar eine emotional wandelfähige Stimme. Seine beiden Arien und das Arioso gegen Ende des Werkes hoben sich gesanglich jedoch zu wenig von den rezitativen Stücken ab. Zudem klangen einzelne hohe Töne etwas gepresst. Anders die – wenn auch vergleichsweise unterbeschäftigten – Solistinnen: Sowohl Christa Goetzes heller Sopran als auch Norma Lerers warmer, weicher Alt passten hervorragend ins Klangbild, und Lerer gelangten durch ihr feines Timbre sensible Arienpartien.

Zu Beginn ihrer ersten Arie verlor sich die tieferen Noten beinahe im Gesamtklang, worauf Pantillon und das Barockensemble I Cameristi überaus flexibel reagierten und

die Lautstärke der Instrumente zurücknahmen. Die Bassisten Marc-Olivier Oetterli und René Perler interpretierten ihre Rollen auf eindrücklich kraftvolle Art und Weise. Perlers Vortrag wirkte bei einigen Höhen überlaut und dadurch bisweilen dynamisch unausgeglichen. Oetterli erwies sich mit seiner vollen, voluminösen Stimme und seinem feinfühligem, intensiven Ausdruck sowie durch bemerkenswerte Textverständlichkeit als perfekte Christus-Besetzung.

Anpassungsfähig und souverän zusammenspielend fügten sich I Cameristi ins musikalische Geschehen ein. In der Mitte des Konzertes zeichnete sich indes eine vorübergehende Krise ab, als während

zweier Soli von Perler und Rickenbacher die zarte Streicherbegleitung unsauber intoniert wurde.

Nuancenreiche Umsetzung

Im weiteren Verlauf der Passionsvertonung konzertierten die Musikerinnen und Musiker wieder sehr harmonisch. Überdies entfalteten die mit Barockbögen gespielten Streichinstrumente, insbesondere Silvia Tecardis Viola da Gamba einen betörenden Klang.

Der abschliessende, Gänsehaut verursachende Choral verdeutlichte dann einmal mehr, was die Darbietung trotz den beschriebenen Abstrichen zu einem einzigartigen musikalischen Erlebnis machte: Die Spannung und Tragik des Passi-

onsgeschehens sowie das Mitleiden der Gläubigen kamen nicht nur aufgrund der grossen Bandbreite kompositorischer Mittel, sondern vor allem auch wegen der nuancenreichen und einfühlsamen Umsetzung voll zur Geltung. Lob gebührt dafür in erster Linie Marc-Olivier Oetterlis überragender Stimme, François Pantillons Leidenschaft und Fingerspitzengefühl sowie der Gesangkunst des versierten und erfahrenen Chores.

[1] **DAS KONZERT** wird am Freitag, 14. 3., um 19.30 Uhr in der Eglise des Cordeliers, Fribourg, und am Palmsonntag, 16. 3., um 17 Uhr in der Stadtkirche Biel wiederholt. Infos: Telefon 032 323 36 38.